

„Mit 17... Jung sein in Deutschland“ (16.7.2011-9.4.2012) – Ein Bericht zur Ausstellung im Haus der Geschichte, Bonn

Sibylle Hübner-Funk



Sibylle Hübner-Funk

Diese Ausstellung ist die erste gesamtdeutsche Jugendausstellung Deutschlands seit 1945. Die „Quadratur“ der vom Zweiten Weltkrieg hinterlassenen „deutschen Frage“ am Beispiel ihrer Jugendgenerationen bildet ihren Mittelpunkt – eine große Herausforderung, die den harmlosen Refrain eines Schlagers von *Peggy March* aus den 1960er Jahren als Motiv gewählt hat: „*Mit 17 hat man noch Träume, da wachsen noch alle Bäume in den Himmel der Liebe*“. Dort heißt es aber auch: „*Doch mit den Jahren wird man erfahren, dass mancher der Träume zerrann. Doch wenn man jung ist, so herrlich jung ist, wer denkt, ja wer denkt schon daran?*“ – Man mag dies auch auf den „zerronnenen Traum“ des Sozialismus beziehen.

Um den Gesamteindruck meines Ausstellungsbesuchs (am 21.9.2011) auf den Punkt zu bringen: Es handelt sich um ein interaktives „Panoptikum“ im besten Sinne, das aus kollektiven Facetten der Lebenswelten von deutschen Jugendlichen während der vier Jahrzehnte der zweigeteilten und der zwei Jahrzehnte der gemeinsamen Vergangenheit zusammengesetzt ist. Ein Besuch lohnt sich für alle Mitglieder der Generationen des Nachkriegs, nicht nur für die Jugendlichen von heute. Denn die multi-medial angelegten Präsentationen führen die Betrachter/innen anschaulich und sensibel hinein in die Träume, Erfahrungen und Bedrängnisse, die in den dramatischen Jahrzehnten der deutschen Teilung junge Menschen in West und Ost – als Mädchen oder als Jungen – durchlebt, erlitten und als kulturell prägend empfunden haben. Die Leitperspektive der Ausstellung konzentriert sich auf den erheblich veränderten Umgang mit den bio-psycho-sozialen Entwicklungsaufgaben des heranreifenden Körpers und der sich herausbildenden Persönlichkeit: „*Pubertät, erste Liebe, Schulabschluss, Ausbildung, allmähliche Lösung vom Elternhaus und zunehmende Selbstverantwortung*“ (vgl. Einleitungstext am Eingang).

Dieses Grundkonzept entfaltet seinen Reiz vor allem für die Besucher/innen, die sich noch in ihrer Orientierungsphase befinden, doch zieht es auch ältere Menschen mit Exponaten in seinen Bann – angefangen bei dem ersten 1951er Mickey-Mouse Heft in deutscher Sprache, über einen hölzernen Plattenspieler mit Elvis-Single bis hin zur abgetragenen Lederjacke des Berliner Studentenführers Rudi Dutschke. Unter dem impliziten Motto „*wir alle waren mal jung*“ schafft die Ausstellung es, zwischen dem HEUTE und

dem EINST vielfältige Brücken zu schlagen und nostalgische Emotionen zu wecken. Allerdings bleiben die politischen Ängste und Bedrängnisse weitgehend ausgeklammert, die die Nachkriegsgenerationen aufgrund der ideologischen und militärischen Konfrontationen des Kalten Krieges bis zum 9. November 1989 durchleben mussten: erzogen worden zu sein für den militärischen Endkampf der Systeme – notfalls mit Atomwaffengewalt! Dass hierbei den Jugendorganisationen der beiden deutschen Staaten – der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und dem Deutschen Bundesjugendring (DBJR) – wichtige ideologische Funktionen zukamen, verschweigt die Ausstellung weitgehend. Bittere Erinnerungen an die „alten Grabenkämpfe“ und die Wunden der jüngsten Zeitgeschichte werden durch die bunten Medien der „gewendeten“ Gegenwart überlagert.

In jedem Staat der Welt wird der Jugend aufgrund ihrer historischen Unwissenheit die Rolle des natürlichen Neuerers zugeschrieben, der das Vergessen der Vergangenheit befördert. Im Rahmen einer öffentlichen Geschichtsvermittlung hat sie aber einen Anspruch darauf, eine angemessene Aufarbeitung der ihr unzugänglichen Zeitgeschichte unter dem Aspekt des staatlichen Missbrauchs ihrer Jahrgänge zu erhalten. Dies galt schon nach der „Stunde Null“ des Hitler-Reichs und gilt auch für die Zeit nach der 1989er „Wende“.

Die Bonner Jugendausstellung hat sich zwar der „deutschen Frage“ gestellt, doch meidet sie jegliche ernsthafte Nachlese. Sie folgt programmatisch den ästhetisch attraktiven, medial vermarkteten Seiten erst des verdoppelten, dann des vereinten Jungseins in Deutschland. Aufgrund dessen erscheinen die früher bedrohlichen Konfrontationen meist nur noch als zu belächelnde, ja absurde historische Makulatur. Die wenigen politischen Dokumente aus den vierzig Jahren des autoritären „Erziehungsstaats“ DDR wirken so fast wie Karikaturen, obwohl dieser Staat massenhaft deformierte Weltbilder und Biografien seiner Kinder- und Jugendjahrgänge produziert hat. Auch die Unterschiede der systemnahen Jugendforschung der beiden deutschen Staaten – des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in München und des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig – gehen in überdimensionalen Tabellen und Schaubildern zur „politischen Beteiligung“ Jugendlicher unter, als sei „politische Beteiligung“ in der BRD und der DDR dasselbe Engagement gewesen. Riesige bunte Generations-Titelbilder der Magazine SPIEGEL und STERN aus der Nach-Wende-Zeit erschlagen überdies kritische Anfragen.

Fazit: Die Bonner Jugend-Ausstellung ist sehr sehenswert, da sie faszinierende zeitgeschichtliche Erfahrungen im persönlichen Bereich deutscher Jugendgenerationen seit 1945 präsentiert. Sie leidet jedoch an einem Mangel von zeit- und strukturbezogenen Informationen im weltpolitischen Maßstab der „deutschen Frage“. Das zugehörige Museumsmagazin liefert hierzu einige wichtige Facetten nach und sollte daher begleitend rezipiert werden. Für professionelle Jugendforscher/innen empfiehlt sich ein Besuch der Ausstellung insofern, als sie dort erfahren werden, wie irritierend groß der Abstand zwischen den Nomenklaturen des wissenschaftlichen Forschungsalltags und den medialen Möglichkeiten der post-modernen Museumspädagogik ist.

Einblicke in die Ausstellung

Kommentiert von *Bernd Lindner* dem zuständigen Kurator (vgl. Diskurs, 4, 2011, S. 487-490)

Bild 1: Entrée



Im Eingangsbereich empfangen Sprüche von Jugendlichen und über Jugendliche die Besucher. Durch einen Fotovorhang, auf dem sich ein Erwachsener und ein Jugendlicher konfrontativ gegenüberstehen, betreten sie dann die Ausstellung. Foto: Carmen Lutz/HdG.

Bild 2: Halbstarke



Moped, Lederjacke und Kofferradio sind in den 1950er Jahren die Erkennungsmerkmale der Halbstarke in Ost und West. Foto: Bernd Lindner/HdG.

Bild 3: Ausbildung



Eine ‚Schraubstock-Allee mit Lehrlingsbiografien symbolisiert die Unterordnung, die Auszubildenden in Ost und West in der Lehre abverlangt wird. An der Wand dahinter verdeutlichen Objekte und Dokumente zusätzlich die staatlichen Einwirkung auf Lehrlinge in der DDR. Foto: Carmen Lutz/HdG.

Bild 4: Epilog



„Im Epilog werden die Besucher mit heutigen Klischees von der Jugend konfrontiert, können aber mit eigenen Statements „ihre Welt“ dagegen setzen. Das geschieht so intensiv, dass die Wände täglich abgewischt werden müssen, um Platz für neue Meinungsäußerungen zu schaffen“. Foto: Carmen Lutz/HdG.